Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 79 (1946-1947)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIX. Jahrgang **N° 26** Bern, 28. September 1946

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: ad int. P. Fink.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.
Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt – Sommaire: September – Musikerziehung und Schule – Musikalische Erziehung bei Gehörlosen – Schweizerwoche-Aufsatzwettbewerb 1946 – Zeichenwettbewerb der Jugend zur Jahrhundertfeier der Schweizer Bahnen – Obst den Schülern – † Dr. Rudolf Steinegger – Berner Schulwarte – Basler Schulausstellung – Pestalozzianum Zürich – Verschiedenes – Buchbesprechungen – Première fournée – Ils ont « fait au four » – Une « passage disputé » – A l'Etranger – Divers

Zur täglichen Zahn- und Mundpflege

PENTA Mundwasser

Hochkonzentriert, deshalb sparsam, desinfiziert die Mundschleimhäute und festigt das Zahnfleisch. Seine Wirkung ist nachhaltig, sein Geschmack angenehm.

LILIAN Zahnpaste

erhält die Zähne rein und weiss; seine antiseptischen Komponenten schützen vor Zahnkaries und Zahnfleischerkrankungen. Lilian Zahnpaste besitzt ein angenehmes, mildes Aroma, das auch Kindern zusagt.

6 **Dr. A. WANDER A.G., BERN**

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

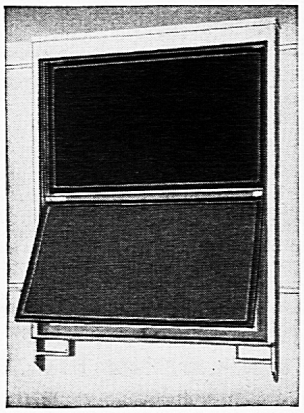
Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangverein Bern. Proben Samstag den 28. September, 16 Uhr, und Dienstag den 1. Oktober, 20 Uhr, Zeughausgasse, für Wohltätigkeitskonzert vom 2. November in der Französischen Kirche.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 3. Oktober, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Alte Sektion Thierachern. Orgelkonzert in der Kirche zu Thierachern Mittwoch den 2. Oktober, 14.30 Uhr. An der Orgel: Karl Indermühle. Vor dem Konzert wird Vater Indermühle sprechen über « Alte und neue Meister ». Nach dem Konzert Zvieri auf der Egg. Gäste willkommen!

Lehrerturnverein Emmental. Nächste Uebung Donnerstag den 3. Oktober, 14 Uhr, neue Turnhalle Langnau.



Wandtafeln
aller Systeme
Schieferanstriche grün und schwarz
Beratung kostenlos 56
Wandtafelfabrik F. Stucki . Bern
Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Deutsches Lehrerseminar des Kantons Bern

Ausschreibung einer Lehrstelle

Infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist auf 1. November 1946 die Stelle eines Hauptlehrers am Unterseminar in Hofwil neu zu besetzen. Neben 8—12 wöchentlichen Unterrichtsstunden ist der Gewählte zur Mitarbeit an der pädagogischen und administrativen Leitung des Unterseminars und zur Beaufsichtigung der Schüler im Internat verpflichtet. Als Unterrichtsfächer kommen in Frage Deutsch oder Zeichnen, Handarbeit und Schreiben oder Turnen.

Von den Bewerbern werden verlangt: Sekundarlehrerpatent oder Ausweis für das höhere Lehramt, Erfahrung im Unterrichten und in erzieherischer Tätigkeit. Für den Fall der Zuteilung von Zeichenunterricht wird ein Zeichenlehrerdiplom anerkannt.

Besoldung nach den gesetzlichen Bestimmungen. Die Amtswohnung wird auf die Besoldung angerechnet.

Auskunft erteilt die unterzeichnete Direktion.

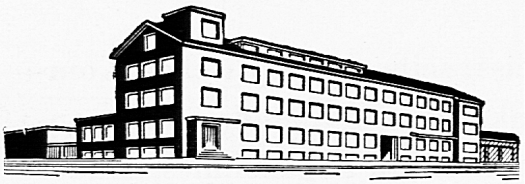
Anmeldungen sind mit den Ausweisen bis 12. Oktober 1946 an die gleiche Stelle einzusenden.

Bern, den 23. September 1946.

Direktion des Erziehungswesens des Kantons Bern:
M. Feldmann.

52
Daheim
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse
Bern
Vorzügliche Mahlzeiten zu bescheidenen Preisen
Konferenzsaal und Sitzungszimmer

MUSIKALIEN und INSTRUMENTE
in grosser Auswahl und zu Vorzugspreisen für die Lehrerschaft
111
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30
Schulfunkradio und Grammophonplatten



Formschöne, gediegene Möbel kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus
210
Möbelfabrik A. Bieri A.-G., Rubigen
Telephon 7 16 16

Ausserordentliche Gelegenheit
für Projektions-, Handfertigkeitsraum u. Bureau

Wir verkaufen billigst, zu jedem annehmbaren Preise:

1 Kino-Apparat «Kinobox» mit mehreren Objektiven, Widerstand und anderem Zubehör
Verschiedene Projektions-Zusatzgeräte für Leitz-Epidiaskope
Verschiedene Ersatzteile für Projektions-Apparate anderer Systeme (Objektive, Widerstände usw.)

Ferner:
1 Gehrungs-Schraubzwinge
1 Gehrungsprüfer
1 Sichtkartei «Roneodex»
1 Vervielfältigungs-Apparat «Scha-co»
1 Kartothek-Schrank mit 4 Schubladen
221 1 Tisch dazu (beides hell Eiche)

Kunsthandlung Hans Hiller, Bern, Neuengasse 21

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIX. Jahrgang – 28. September 1946 | Nº 26 | LXXIXe année – 28 septembre 1946

September

Sommer ist Sonne und Kampf und Leben,
Und im goldnen Oktober geben
Alle Vergänglichkeiten ein Fest;
Aber in diesen seligen Tagen
Drängen die ewigen Sehnsuchtsfragen.
Norden und Süden, Osten und West
Scheinen gleich den Jahreszeiten
Ineinander verschwiegen zu gleiten,
Wie wenn der lang verheissene Gral
Endlich erstrahlte im Erdensaal.

U. W. Züricher

Musikerziehung und Schule

Musikerziehung findet meist wenig Verständnis bei Volk und Behörden. Gemeinden und Staat leisten fast nichts daran, alles ist privater Initiative überlassen. So ist Instrumentalunterricht fast nur das Vorrecht bessergestellter Kreise. Die unbemittelten Schichten der Bevölkerung aber kommen kaum je zu eigenem Musizieren.

Für Turnunterricht und Sportanlagen, für Handfertigkeit und Hauswirtschaft werden beträchtliche öffentliche Gelder ausgegeben. Früher einmal waren auch Körperübung und manuelle Betätigung als unwesentlich betrachtet worden wie heute noch die Musik. Wäre aber nicht gerade in der heutigen Zeit die Erziehung zur Musik von grosser Wichtigkeit? Erziehung und Kulturarbeit könnten hier eine sichere Verankerung finden.

Es braucht lange und geduldvolle Arbeit in der Musikerziehung. Nur ein Musikunterricht, der sich über viele Jahre erstreckt, trägt schliesslich seine Früchte, weckt Interessiertheit und inneres Bedürfnis für Musik. Die Schule müsste dazu mehr als bis heute Wegweiser sein. Ich denke mir dies etwa so:

Den ersten Schuljahren wäre als Instrument die Blockflöte zugedacht. Es ist das Instrument, mit dem musikalisch auf dieser Stufe viel erreicht werden kann. Leider hat gerade die Lehrerschaft es oft in Verruf gebracht, indem sie es nicht als vollwertiges Instrument genommen hat. Ein Blockflötenspieler lernt wie jeder andere Musikschüler sein Instrument nicht von selbst spielen, auch wenn er es nur zum leidlichen Mitspielen leichter Liedmelodien bringt. Nun ist es Mode, dass man diese Blockflötisten in den Singstunden mitspielen lässt; da der kräftige Gesang die Flöte bei weitem übertönt, wird der Schüler zu lauterm Spielen gedrängt, und so wird glücklich jeder Ansatz zu musikalischem und reinem Spiel verdorben. Also wird die Blockflöte bald als untaugliches und kindisches Instrument weggeworfen.

Die Schüler, die sich für die Blockflöte interessieren, sollten zu Beginn des 2. Schuljahres zu Gruppen von 8—12 Kindern zusammengefasst werden, um mit ihnen gemeinsam die Elemente des Blockflötenspiels zu erarbeiten. Der allgemeine Musikunterricht (« Singen ») dürfte dabei selbstverständlich nicht vernachlässigt werden, die Blockflötenstunde wäre nur eine zusätzliche Instrumentalstunde.

Die meisten Eltern könnten wohl die geringen Kosten für eine Sopranflöte aufbringen, in besonderen Fällen müsste die Schule Instrumente leihweise abgeben. Nach einem halben Jahr würden alle Schüler, die kein Interesse oder zu wenig Fähigkeiten zum Spiel erkennen lassen, ausgeschaltet und von den andern Spielgruppen zu je etwa 4 Schülern gebildet. Nun begänne das Duo-Spiel und die technische und musikalische Schulung der Kinder während 1½—2 Jahren. Gegen das Ende des 3. Schuljahres sollten einzelne Kinder zur Alt-Blockflöte übergehen können. Die Schule müsste in der Lage sein, wenn nötig auch hier einige Instrumente zur Verfügung zu stellen.

So könnte die Blockflöte immer mehr auch zum Singen beigezogen, die Singstunde immer reichhaltiger gestaltet werden. Hier gibt es allerdings viele Missverständnisse. Die Blockflöte klingt, richtig gespielt, fein und zart und darf nur zu einem zurückhaltenden Chorklang verwendet werden. Ist die Blockflöte neben dem Gesang zu wenig hörbar, darf sie nicht lauter geblasen werden, sondern der Schülerchor muss gedämpfter und zarter singen.

Im 4. Schuljahr wäre es dann, nach gewissenhafter Schulung, möglich, anspruchsvollere Musik zu spielen, etwa in der Art der Trios von Mattheson und anderer alten Meister. Jetzt wird auch das Kind den tiefern Wert der Musik erahnen. Ein lebhaftes Bedürfnis nach musikalischem Ausdruck wird im Kinde wach, und der Wunsch nach einem andern Instrument, das noch mehr Ausdrucksmöglichkeiten verspricht, entsteht.

Für die Schule nun würde mit dem 5. Schuljahr die Zeit des Violinspiels beginnen, zuerst in grössern Gruppen, später zu vieren und zweien. In vermehrtem Masse müsste die Schule hier Instrumente zur Verfügung stellen, vom 7. Schuljahr an auch einigen begabten Schülern das Bratsche- und Cellospiel ermöglichen. In den letzten Schuljahren wäre so die Bildung eines Streichorchesters möglich, das dem musikalischen Leben in einem ganzen Dorf, ja auch einer Stadt, ein prachtvolles Fundament geben könnte.

Das Blockflötenspiel wäre aber deshalb durchaus nicht etwa fallen zu lassen. Besonders solche Schüler, die nicht zum Geigenspiel übergingen, würden in einer Spielgruppe weiterarbeiten unter Beizug anderer Instrumente. Nun böte sich Gelegenheit zum Spielen vierstimmiger Sätze, deren Bass-Stimme eine Geige übernähme. Einige Tenor-

flöten müssten den Blockflötenchor ergänzen. Eine Gambe oder ein Cello würde den Bass in klassischen Blockflötenquartetten spielen. Dieses oder jenes Stück könnte auf dem Klavier mit einem Generalbass-Satz begleitet werden. Einzelne Schüler bekämen vielleicht Lust, zu andern Kammermusik-Instrumenten überzugehen, und auch diese könnten in weniger alltäglichen Besetzungen mithelfen. Eine grossartige musikalische Welt, mit einfachen Mitteln zum Erklingen gebracht, könnte so dem reifenden Schüler und selbst dem Lehrer zum Erlebnis werden. Sicher würde diese Musik später in manchem Freundeskreis, in mancher Familie weiterleben. Ob diese Musikerziehung, die an die Quellen des Geistes und der wahren Kultur führt, nicht wichtig genug wäre? *Ry.*

Musikalische Erziehung bei Gehörlosen

Wenn wir mit Kollegen der Volksschule auf die Schulung taubstummer Kinder zu sprechen kommen, werden wir oft gefragt: «Lehren Sie ihre tauben Schüler eine Zeichensprache?» Wir müssen dann zum Erstaunen des Fragestellers antworten: « Nein, wir lehren unsere gehörlosen Schüler richtig sprechen, bei uns in Münchenbuchsee zuerst berndeutsch und erst später schriftdeutsch.» Sehr oft werden wir weiter gefragt: « Aber lernen Ihre gehörlosen Schüler auch Fremdsprachen und singen?» Darauf ist folgendes zu sagen:

Leider können wir sie weder Französisch noch singen lehren. Wir sind froh, wenn es uns gelingt, dem gehörlosen Kinde eine einfache Umgangssprache beizubringen. Es liegt wie eine leise Tragik dauernd über jeder Taubstummenschule, dass ihre gehörlosen Kinder nie singen lernen. Auch das Spielen irgend eines Musikinstruments bleibt einem gehörlosen Kinde versagt. Weil das taube Kind nicht hört, bleibt es, wenn ihm nicht besondere Hilfe zuteil wird, stumm, und es lernt nie singen oder sonstwie musizieren. Musikgenuss und Musikausübung, wie wir sie als gut Hörende verstehen, sind in der Taubstummenschule leider nicht möglich.

Es ist Aufgabe dieser Sondererziehung, das taube Kind zu einer richtigen Einstellung gegenüber dem Gehörausfall zu führen, so dass es seinen Hördefekt weder überschätzt noch unterschätzt. Dazu gehört vor allem die Feststellung und Entwicklung aller ihm sonst noch verbliebenen Möglichkeiten.

So stellt uns die musikalische Erziehung des gehörlosen Kindes die Aufgabe, zu prüfen, ob nicht noch eine Möglichkeit besteht, etwas von dem wertvollen Bildungsmittel der Musik für das taube Kind zu retten.

Zu diesem Zwecke stellen wir fest, was dem Tonerlebnis physikalisch zugrunde liegt. Die physikalische Forschung führt den Ton auf regelmässige, *periodische* Luftschwingungen zurück. Für den tiefsten noch hörbaren Ton sind mindestens 16 periodische Schwingungen in der Sekunde notwendig, wogegen die obere Grenze der Tonwahrnehmung bei etwa 20 000 Schwingungen liegt, von Mensch zu Mensch schwankt und mit zunehmenden Alter erheblich sinkt.

Je grösser also die Schwingungszahl ist, desto *höher* klingt der betreffende Ton. Ausser der Höhe wird ein Ton durch die *Stärke* charakterisiert. Je grösser die Schallschwingungen sind, desto lauter ist der Ton. Der Physiker Hermann Helmholtz hat ferner als weiteres Merkmal die *Klangfarbe* auf die Zahl und Stärke der Obertöne zurückgeführt.

Schliesslich können die Schallschwingungen eine bestimmte Gliederung in ihrer zeitlichen Folge aufweisen, wodurch *Tempo* und *Rhythmus* einer Melodie bestimmt werden. Alle diese Merkmale: Tonhöhe, Stärke, Klangfarbe, Tempo und Rhythmus, hören wir als Guthörende, wenn auch von Person zu Person in verschiedener Genauigkeit. Wir können darum sagen, dass wir Musik immer als eine durch die erwähnten Merkmale charakterisierte *Hörform* erleben.

Wie verhält es sich nun aber, wenn bei angeborener oder in frühester Kindheit durch Krankheit erworbener Taubheit das Gehör zerstört ist? Was vermag dann ein taubes Kind von den Merkmalen der musikalischen Hörform noch wahrzunehmen? Die musikalische Hörform birgt nun zum Glück für das taube Kind noch eine andere, allerdings nur unter besondern Bedingungen hervortretende Erscheinungsweise der Musik in sich: Wenn nämlich der gehörlose Schüler eine Hand oder den Kopf auf das Holz des Klaviers legt, *fühlt* er die erzeugten Schwingungen der Klaviersaiten. Wir können uns davon an einem gespielten Klavier leicht selbst überzeugen und feststellen, dass Musik innerhalb gewisser Grenzen auch *gefühlt* werden kann. Die dadurch ausgelösten Empfindungen sind Vibrationsempfindungen. Genau so wie wir Druck, Kälte und Wärme empfinden, vermögen wir auch die rhythmisch sich folgenden Schwingungen, die unsere Haut treffen, wahrzunehmen und zu *fühlen*.

Die uns dabei bewusst werdenden Empfindungen können vielleicht als feine, dem Musikrhythmus entsprechend gegliederte, Wellenstösse deutlich spürbarer Vibrationen charakterisiert werden. Freilich werden wir Guthörenden uns dieses Vibrationsgefühls selten bewusst. Das liegt in den viel intensiveren Gehörseindrücken begründet, die die Vibrationsempfindungen so überdecken, dass diese unserer Aufmerksamkeit entgehen. Wir könnten aber durch entsprechende Uebungen unsere Auffassungsfähigkeit für diese Seite der Musik steigern und weiten.

Wenn nun auch das gehörlose Kind Musik nicht hören kann, hat es also doch die Möglichkeit, seine volle Aufmerksamkeit auf die Entwicklung des Vibrationsgefühls zu richten, und so in ganz anderer Weise Musik zu erleben. Es ist allerdings ein dürftiger Ersatz für die vollklingende Musik, den wir unsern von Natur so hart enterbten Kindern zu geben vermögen: Ein musikalisches Teilgebilde, bestehend aus Rhythmus, Zeitmass und Stärke. Vom eigentlich Klingenden, der Melodie, vermag auch der entwickelste Vibrationssinn nur

grosse Tonsprünge zu erfassen und versagt wohl ganz beim Erfassen der Klangfarbe. Denn nur nach der Vibrationsempfindung festzustellen, ob die Klangquelle ein Klavier, eine Geige, eine Orgel oder eine Trompete sei, muss sehr schwer sein. Als Guthörende können wir uns kaum in diese uns fremde Erlebniswelt hineinfühlen. Auf jeden Fall müssen wir uns hüten, unsere eigene Klangwelt ins Innenleben unserer tauben Rhythmikschüler hineinzuprojizieren. Carl Stumpf schreibt in seinem Buch « Die Anfänge der Musik » mit Recht: « Aber eine noch so fein differenzierte Trommelsonate ist noch nicht Musik, wenigstens nicht *die* Musik, deren Ursprung wir suchen. Schliesslich gibt es einen Rhythmus ja nicht nur für das Gehör, sondern auch für das Muskelgefühl für sich allein; und wenn die ganze Menschheit ewig taub geblieben wäre, hätte sie recht wohl eine *Tanzkunst* ausbilden können, aber nicht eine Musik. »

In gerade entgegengesetztem Sinne als die Taubheit wirkt sich die Blindheit für das Musik-Erleben aus. Abgeschlossen von Lichtreizen kann der Blinde sein ganzes Auffassungs- und Empfindungsvermögen nur dem Reich der Töne öffnen und so zu einem vertieften Erleben der Musik gelangen, wie es bei uns Guthörenden selten der Fall ist.

Es kann nicht dankbar genug anerkannt werden, dass Fräulein Scheiblauer, Musiklehrerin in Zürich, an der dortigen Taubstummenanstalt in jahrzehntelanger, planmässiger und sorgfältiger Arbeit eine Methode entwickelt hat, die das taube Kind Musik wenigstens in ihrem Rhythmus und als rhythmische Gymnastik erleben lässt.

In der Praxis gestaltet sich die Musikerziehung wie folgt: Schulfähige Kinder werden zum Klavier gebracht, schliessen die Augen und legen ihre Hände manchmal auch den Kopf, auf den Klavierdeckel und eine möglichst grosse Körperfläche an die Seite des Instrumentes. Die Lehrerin schlägt alsdann kräftig Oktaven, später Akkorde in der Mittellage in bestimmtem Tempo und Rhythmus an. Schon nach wenigen Stunden vermögen die tauben Schüler die aufgenommenen Vibrationsreize nach Tempo und Rhythmus zu unterscheiden und in entsprechende Bewegungen umzusetzen: Sie gehen, hüpfen, springen und tanzen, so wie vorher die Bewegungen für sich eingeübt worden sind. Ja, sie begleiten die nach verschiedenen Notenwerten ausgeführten Gehbewegungen mit entsprechenden Namen:

Die Viertelnote	heisst	Hans
2 Achtel	»	Anni
Triole	»	Meieli

Allein mit diesen Notenwerten lassen sich alle Geh- und Marschübungen in verschiedenster Weise variieren:

Hans, Hans, Hans, Anni, Hans usw.

Hans, Hans, Meieli, Hans, Hans, Meieli, Meieli, Hans.

Dabei wird dreierlei erreicht:

1. Die Kinder lernen auf lustbetonteste Weise hin- und aufmerken.
2. Sie üben insbesondere ihre Aufmerksamkeit und das Gedächtnis für Rhythmus.
3. Sie verbinden die Vibrationsempfindungen mit entsprechenden Bewegungsempfindungen.

Wie das hörende Kind Klangempfindungen in Bewegungen umsetzt und verankert, verbindet das taube Kind Vibrationsempfindungen mit rhythmischen Bewegungen und entwickelt so sein Muskelgefühl, d. h. das lebenswichtige Gefühl für die eigene Bewegung. Sind die Auffassungsübungen mit kräftig angeschlagenen Akkorden direkt am Klavier erfühlt und einige Zeit betrieben worden, wird das Tamburin, als Vibrationsempfänger und Uebermittler, eingeschaltet. Jedes Kind legt sein Tamburin auf das Klavier und berührt mit den Fingern einer Hand die straffgespannte Membran des Tamburins. Die frei gebliebene Hand gibt in taktmässigen Bewegungen die Abfolge der gespielten Akkorde an. So entdecken die Kinder, dass sie die Schwingungen der Klaviersaiten nicht nur direkt am Klavier, sondern auch am Tamburin erfühlen können, sei es, dass sie das Tamburin in verschiedenen Entfernungen vom Klavier auf dem Boden befühlen, oder frei in der Luft. Das Vibrationsgefühl ist bei diesen Kindern so weit entwickelt, dass nun auch Unterscheidungsübungen nach tief und hoch, laut und leise gespielten Akkorden geübt werden und gelingen. Auf höherer Entwicklungsstufe erkennen die planmässig geförderten Schüler am Rhythmus, ob die Lehrerin einen Marsch, einen Choral oder Walzer gespielt hat. Auch da erfolgt immer wieder die Verankerung der erlebten Vibrationsempfindungen in entsprechende Bewegung, gruppenweise und einzeln.

Bei diesem Musikunterricht zeigen sich auch bald, wie in jedem Schulfach, Begabungsunterschiede. Da bewegt sich ein Kind leicht und rhythmisch genau, wogegen der schwerfälligere Kamerad Mühe hat. Ein Merkmal zeichnet diese Rhythmikstunden besonders aus: In froher Erregung laufen die Schüler in den Turnsaal. Ja, bei Uebermütigen will diese Freude überborden und die Disziplin gefährden.

Vom Geschick der Lehrerin hängt es ab, ob die Kinder froh und doch ernsthaft bei der Arbeit sind. Die Voraussetzungen für frohes Schaffen und Wetteifern sind ja hier besonders günstig.

Die Entwicklung des Vibrationsgefühls und seine innige Verbindung mit den Bewegungsempfindungen erfassen die ganze Persönlichkeit des Kindes, vermitteln ein Feingefühl für gegliederte, abgewogene Bewegung und schaffen damit auch günstige Voraussetzungen für die Sprecherziehung des tauben Kindes. Beim Sprechen handelt es sich ja um feinstgegliederte Bewegungsreihen. Auf die Entwicklung dieses Vibrations- und Taktgefühls am *Ohr* des tauben Kindes und seine Auswertung für die Verfeinerung der Sprechbewegungen sei hier nur hingewiesen.

Das, was die Musik dem tauben Kinde noch bietet, ist ein Weg, freilich ein schmaler Weg, zur Ausdrucks- und Bewegungserziehung. Wir werden darum wehmütig, wenn wir sehen, wie die Musik die Seele des guthörenden Kindes bereichert und veredelt.

Die Taubheit raubt der Musik und Sprache unserer Kinder die Melodie: Kein Lied der Mutter wiegt das taube Kind zum Schlafe ein. In ihrer Stimme

klingen weder die Liebe noch Lob und Tadel. Die Taubheit versagt dem Kinde auch alle Naturmusik: Seine Glocke ist ohne Klang, sein Wald ist ohne Rauschen. Keine jubilierenden Vöglein künden ihm neuen Tag, verheissen erwachenden Frühling.

Darum soll uns Guthörende Dankbarkeit erfüllen gegenüber einem gütigen Schicksal, anderseits aber soll auch die Verpflichtung lebendig bleiben, jenen Menschen zu helfen, denen das Reich der Töne dauernd verschlossen bleibt. *Ernst Bieri.*

Schweizerwoche-Aufsatzwettbewerb 1946

Zum 28. Male gelangt anlässlich der diesjährigen Schweizer Woche der traditionelle Aufsatzwettbewerb in den Schulen des Landes zur Durchführung, mit Ermächtigung und Empfehlung der kantonalen Unterrichtsdirektionen. Als Auftakt zum 100. Eisenbahnjubiläum 1947 lautet das Thema:

100 Jahre Schweizer Eisenbahnen.

Die von kompetenten Fachleuten und Mitarbeitern geschriebene Einführungsschrift für die Lehrerschaft wird der Bedeutung unserer Bahnen für Wirtschaft und Verkehr gerecht und stellt ein willkommenes Hilfsmittel für den Unterricht dar. Die Schrift wird den Schulen in drei Landessprachen auf den Beginn der Schweizer Woche (19. Oktober) zugestellt werden.

Zeichenwettbewerb der Jugend zur Jahrhundertfeier der Schweizer Bahnen

Liebe Kinder! Seit hundert Jahren rollen Eisenbahnzüge durch unser Land. Das Lokomotivlein der Spanisch-Brötli-Bahn, das gewiss viele von euch an der Landi noch gesehen haben, pustete und fauchte Anno 1847 nur von Zürich nach Baden; jetzt aber sausen die Züge täglich über so viele Strecken unseres Landes, dass sie zweimal rund um die Erdkugel herum reichten. Da hat das Schweizervolk allen Grund, sich von Herzen auf den hundertsten Geburtstag seiner Bahnen zu freuen, besonders wenn man bedenkt, wie die SBB dafür sorgt, dass die Reisenden über Sturzbäche und durch Tunnels, durch Nacht und Nebel sicher und bequem ihren Zielen entgegenfahren können.

Die Jubilarin möchte zu ihrem Feste recht vielen von euch eine kleine Freude bereiten. Sie veranstaltet einen Zeichenwettbewerb und verhilft so manchem Kind zu einer Gratisfahrt.

Teilnahmeberechtigung: Teilnahmeberechtigt sind alle Kinder vom 6.—16. Altersjahre (Jahrgänge 1930 bis 1940).

Was soll gezeichnet werden?

Ein Zug fährt vorbei an:
- blühenden Bäumen, Häusern und Gärten
- Aeckern, wo gepflügt, geeggt, gesät wird
- Kornfeldern, wo geerntet wird
- Tannen und fliehenden Rehen
- weidenden Pferden und Kühen
- früchtebeladenen Obstbäumen
- Berner (Innerschweizer, Westschweizer, Tessiner) Bauernhöfen
- Fabrikanlagen

Eine Lokomotive
Roter Pfeil
Draisine
Bergbähnchen (z. B. Ambri-Piotta-Piora)
Schneepflug der SBB
Was zur Eisenbahn gehört (z. B. Weiche, Barriere, Signalglocke, Smaphor, Signal, elektrischer Mast, Befehlsstab des Vorstandes usw.)
Ein Güterzug (z. B. mit Petrolwagen, Langholz, landwirtschaftlichen Maschinen, Auto usw.)
Landbahnhof mit wartenden Reisenden (Milchfuhrwerk, Postwagen usw.)
Vor der geschlossenen Barriere
Ein Kran lädt aus
Ein Zirkus wird ausgeladen
Ein Fuhrwerk vor dem Güterschuppen
Im Güterschuppen
Güterwagen im Rheinhafen Basel
Vieh wird eingeladen
Streckenarbeiter pickeln
Die elektrische Leitung wird repariert
Die Weiche wird geölt
Eine Bahnlinie wird gebaut
Eine Eisenbahnbrücke (mit Umgebung)
Eine Unterführung
Ein- und ausfahrende Züge von der Passerelle aus
Auf dem Perron (Zug, davor allerlei Reisende, Bahnbeamte)
Buffetwagen
Zeitschriftenwagen
Vor dem Billetschalter (z. B. Mann mit Kranz, Fräulein mit Schleier, Skifahrer, Frau in Tracht usw.)
Ein Dienstmann trägt feiner Dame die Koffer
Leute mit Koffern reisen in die Ferien
Ein schmerzlicher Abschied
Eine Schulklasse steigt ein
Verspätete Reisende
Familie X kommt aus den Ferien heim
Im Wartsaal 3. Klasse
Reisende in einem Personenwagen
Wie ich mir die Eröffnung der Spanisch-Brötli-Bahn vorstelle
Kinder spielen mit der Eisenbahn
Eine Bildergeschichte (Der Raucher im Nichtraucher, der Mann ohne Billet, eine Schulreise usw.)

Jeder Teilnehmer ist berechtigt, ausser den genannten noch andere Themen zu gestalten.

Grösse der Arbeiten: Es werden nur Arbeiten auf folgenden Blattgrössen beurteilt: A 3 (29,7 × 42 cm), A 4 (21 × 29,7 cm), A 5 (14,8 × 21 cm), Hoch- oder Breitformat.

Ausführung: Blei- und Farbstift, Wasserfarbe oder Federzeichnung, Kreide, Oel- und Pastellfarben sind nicht gestattet. Linol- und Scherenschnitt sind erlaubt.

Wie soll gezeichnet und gemalt werden?

Führe die Zeichnung *allein* aus!
Vermeide Vorlagen!
Beobachte die Dinge erst gut, bevor du zeichnest!
Zeichne und male sauber und sorgfältig!
Zeichne die Einzelheiten klar und deutlich!
Benütze kein Lineal! Eine von Hand gezeichnete Linie wirkt lebendiger als eine mechanisch gezogene. Technische Zeichnungen werden nicht beurteilt!
Ziehe mit dem Bleistift keine Gräben in das Papier!
Achte beim Ausmalen auf eine saubere Pinselspitze!

Beginne mit der Arbeit nicht am letzten Tage vor dem Einsendetermin!

Jeder Teilnehmer darf höchstens zwei Zeichnungen einsenden.

Beschriftung: Die Arbeiten dürfen nur auf der *Rückseite* beschriftet werden. Eltern oder Lehrer haben unterschriftlich zu bestätigen, dass die Zeichnung nach eigenen Ideen selbständig vom Kinde ausgeführt worden ist. Die Rückseite soll ferner Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, Schule und Klasse enthalten.

Einsendung: Die Arbeiten sollen bis spätestens den 15. November 1946 an folgende Sammelstelle eingesandt werden:

Bern, Schulwarte: Kantone Bern, Aargau, Oberwallis, Solothurn.

Beurteilung: Die Beurteilung der Arbeiten erfolgt bis Ende Dezember durch Mitglieder der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer. Es werden keine Wettbewerbsarbeiten zurückgesandt. Sie werden der Zeichensammlung des Pestalozzianums zugewiesen.

Preise: 10 Geschenkgutscheine 3. Klasse zu je Fr. 30.—, 20 Geschenkgutscheine 3. Klasse zu je Fr. 10.—, 970 SBB-Publikationen (« 100 Jahre Eisenbahn », SBB-Fibeln, SIW-Hefte, 660 farbige Gedenkblätter erster Schweizer Künstler mit handschriftlicher Widmung der Generaldirektion der SBB). Dazu kommen voraussichtlich noch Preise einzelner Privatfirmen.

Alle Kollegen werden gebeten, die Bedingungen des Wettbewerbs ihren Schülern mitzuteilen, und sie zur Mitarbeit einzuladen.

Bemerkung der Redaktion. In der Schweizerischen Lehrerzeitung erfolgte die Ausschreibung dieses Wettbewerbes bereits im Juli. Zufolge eines Versehens wurde der Text dem Berner Schulblatt erst vor kurzem zugestellt, weshalb die Einsendefrist für die der Berner Schulwarte abzuliefernden Arbeiten bis zum 15. November verlängert wird. *P. F.*

Obst den Schülern!

In vielen Gemeinden unseres Landes wurde seit Jahren mit Unterstützung von Bund und Kantonen während des Winters Milch an die Schüler abgegeben. Die Milch ist aber immer noch rationiert; sie wird im kommenden Winter knapp und teuer, auch hat der Bund die Subventionen eingestellt.

Wir möchten daher empfehlen, den Schülern statt Milch als *Zwischenverpflegung Obst* zu geben. Aepfel schmecken allen Kindern gut, haben einen beträchtlichen Nährwert, da sie Zucker, Fruchtsäuren, Vitamine, Pektinstoffe und Mineralstoffe enthalten. Sie lassen sich zudem sehr leicht lagern, leicht verteilen und haben weitern grossen Vorteil, dass sie in diesem obstreichen Jahr billiger sind, weil direkt Absatzschwierigkeiten bestehen.

Es sollten daher in allen städtischen, halbstädtischen, industriellen und oberhalb der Obstregion gelegenen Schulgemeinden *Aktionen zur Verteilung von Schulobst* durchgeführt werden, die mit dem Winterquartal beginnen und andauern, bis die Vorräte an Frischobst aufgezehrt sind. Der Versorgung mit Frischobst könnte dann eine solche mit Dörrobst und sogar mit Obstsaftkonzentrat folgen, das mit warmem Wasser verdünnt und ähnlich der Milch abgegeben würde.

Es sei den Gemeinden überlassen, die Aktionen je nach den örtlichen Verhältnissen durchzuführen. Wo in einem Schulhaus oder dessen Nähe Keller- oder andere geeignete Räume zur Obstlagerung vorhanden sind, können die Schulbehörden im Herbst selbst das Obst von Bauern oder landwirtschaftlichen Genossenschaften einkaufen — es kommt besonders kontrollierte C-Sortierung in Frage — und in Harassen, Körben, Kisten oder Bretterverschlägen einlagern. Die Verteilung in der 10 Uhr- und eventuell 15 Uhr-Pause würde durch den Abwart oder eine Hilfskraft oder die Lehrerschaft erfolgen.

Wo in Schulhäusern oder deren Nähe keine geeigneten Lagerräume vorhanden sind, können die Schulbehörden von landwirtschaftlichen oder Konsumgenossenschaften oder Obsthändlern oder Früchteläden regelmässig verbilligtes Obst kommen lassen und zur Verteilung bringen.

Unbemittelten Kindern ist das Obst gratis, den andern zum Selbstkostenpreis abzugeben. Wenn auch keine Bundesbeiträge zu erwarten sind, so werden die meisten Kantone und ohne Zweifel die meisten jetzt gut situierten Gemeinden eine so schöne und wichtige Aktion finanziell unterstützen, denn sie bringt die allerbeste Verwendnng des Obstes.

Leider ist es eine Tatsache, dass auch in obstreichen Jahren viele Kinder sehr wenig Obst bekommen, weil viele Eltern wegen Geld- oder Platzmangel im Herbst kein Obst einlagern können und es dann in den Läden zu erhöhten Preisen kaufen müssen.

Die Abgabe von Frischobst an die Schüler soll nicht nur vorübergehende Bedeutung als Milchersatz oder zur Milderung der Obstüberschüsse oder Verhütung des Brennens haben, sondern es sollte ein wesentlicher Schritt sein, um dem *Obst als wichtiges menschliches Nahrungsmittel seine richtige Stellung einzuräumen.*

Die Schülerspeisung mit Obst wäre aber auch für die Obstverwertung nicht nebensächlich. Wenn die zirka 400 000 aus nicht bäuerlichen Familien stammenden Kinder in der 10 Uhr- und 15 Uhr-Pause je einen Apfel ässen, so würde das im Tag 1000 q oder in 100 Tagen 10 000 Tonnen Frischobst benötigen.

Vom finanziellen Gesichtspunkte aus ist Obst in obstreichen Jahren unbestreitbar die *billigste Schülerspeisung.* Bei einem Obstpreis von Fr. 20 je q muss der Schüler für die zwei Aepfel 5 Rp. bezahlen, wenn die Gemeinde die geringen Kosten für die Lagerung und Verteilung übernimmt.

Auch Dörrobst und Konzentrat oder Süssmost wäre vom gesundheitlichen und wirtschaftlichen Standpunkte aus in Erwägung zu ziehen.

Nachdem einerseits Schwierigkeiten in der Schulmilchversorgung eingetreten, anderseits Absatzschwierigkeiten in der Obstverwertung vorhanden sind, sollten alle unsere Kinder reichlich Obst bekommen. Wir laden deshalb Schulbehörden und Schulfreunde ein, sich für erfolgreiche *Schülerspeisungen mit Frischobst* einzusetzen. Dr. *A. H.*

† Dr. Rudolf Steinegger

Samstag den 17. August 1946 fand im Krematorium Bern die Leichenfeier für Dr. Rud. Steinegger statt, der es wohl verdient hat, dass seiner im Schulblatt gedacht wird.

Im Frühling 1887 ist Rudolf Steinegger in das Seminar Hofwil eingetreten. Er war von Twann gebürtig. Dort war sein Vater Rebbesitzer und Rebbauer. Im Kreise seiner vier Geschwister, die ihm alle im Tod vorangegangen sind, hat er als der Jüngste eine frohe Jugendzeit genossen. Der Eintritt ins Seminar ist dem gutbegabten Sekundarschüler nicht schwer geworden. Nach gut bestandenem Patentexamen übernahm er für den Anfang eine Stellvertretung an der Oberschule in Epsach.

Im Frühjahr 1891 wurde er als Lehrer an die Erziehungsanstalt Erlach gewählt. Dort hatte er sich aber mehr der Landwirtschaft als der Erziehung und dem Unterricht zu widmen. Er vertauschte diese Anstalts-Lehrstelle bald mit einer Lehrerstelle im Städtchen Erlach selber.

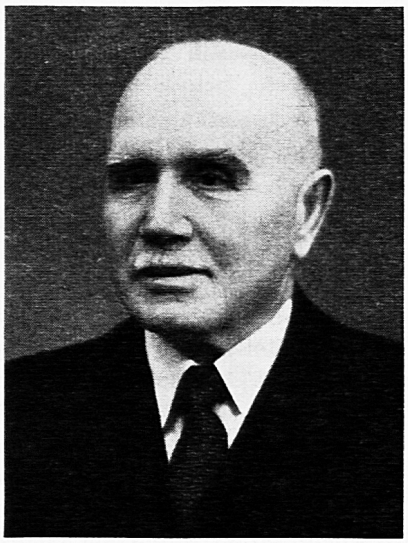
Nach zweieinhalb Jahren zog er nach Bern und setzte dort seine Studien an der Lehramtsschule der Universität fort. Er belegte die naturwissenschaftlichen Fächer.

Nach der Erwerbung des Sekundarlehrer-Patentes übernahm er die Stellvertretung eines Lehrers an der landwirtschaftlichen Schule Rütti, und zwar für die Fächer Chemie und Botanik. Das war für den jungen Sekundarlehrer keine leichte Aufgabe; aber er bewältigte sie mit jugendlicher Begeisterung und Eifer. Er hatte viel freie Zeit zur Verfügung und benützte sie zu Präparationen und Arbeiten aller Art. Er bekam eine Vorliebe für die Chemie. Er hatte schon als Schüler der Sekundarschule Twann einen guten Unterricht in der Chemie genossen. Der spätere kantonale Lebensmittel-Inspektor Herr Schwab war dort sein Lehrer. So blieb die Chemie sein Lieblingsfach, und er machte die Betätigung in diesem Fache zur Lebensaufgabe. Seine Arbeit an der landwirtschaftlichen Schule Rütti war ihm zum grossen Segen.

Im Herbst des Jahres 1896 übernahm er dann die Stelle eines Assistenten am chemischen Laboratorium der Molkereischule Rütti und war zugleich Lehrer für Chemie und Milchprüfung. Dabei bot sich ihm Gelegenheit, allerlei milchwirtschaftliche Forschungen durchzuführen. Seine Doktor-Dissertation beschlägt Studien über die Fabrikation von Emmentalerkäse. Er promovierte in den Fächern Chemie, Physik und Mineralogie.

1902 übernahm er die Stelle eines Assistenten erster Klasse an der schweizerischen milchwirtschaftlichen Versuchsanstalt auf dem Liebefeld. In allen diesen Stellungen betrieb er eifrig seine Weiterbildung auf seinem Lieblingsgebiet. Er besuchte in dieser Zeit auch während eines Semesters das nationale agricole Institut in Paris. Während seiner Assistentenzeit auf dem Liebefeld verfasste er ein Lehrbuch über Milchwirtschaft mit dem Titel: Der praktische Schweizerkäser. Das Buch entsprach einem wirklichen Bedürfnis und hatte einen vollen Erfolg.

Nach 6jähriger Tätigkeit als Assistent der eidgenössischen Versuchsanstalt verliess er auch diesen Posten und machte sich selbständig, indem er eine Stadt-Drogerie kaufte. Er hatte aber so viel anderweitige Arbeit, dass er die Drogerie im Jahr 1918 wieder verkaufte, um als Chemiker in verschiedenen Unternehmungen tätig zu sein. In erster Linie verwendete er nun seine Kenntnisse als freier Chemiker



bei der Fabrikation von synthetischen Edelsteinen. Diese Produkte finden heute in der Uhrenindustrie, Feinmechanik, Kunstseidefabrikation Verwendung. Dann war er Mitbegründer der Alpina in Burgdorf, Fabrik für Schachtelkäse.

So sehen wir Dr. Steinegger während vielen Jahren in emsiger Tätigkeit als Chemiker. Er hat sich auf seinem Gebiet als tüchtige Kraft erwiesen.

Trotz seiner vielbegehrten reichen wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeit in der Industrie hat er seine Seminarkameraden der 52. Promotion des Seminars Hofwil nie vergessen. Immer kam er zu uns. Er war uns allen ein lieber Kamerad. Er war kein Freund von lauten, lärmenden Geselligkeiten. In allen Lagen blieb er immer der ruhige, beherrschte Mensch und bis ins Alter ein Freund der Natur; er machte am liebsten Spaziergänge in der Umgebung von Bern.

Donnerstag den 15. August hat ihn der Tod von seinem Herzleiden erlöst. Dr. Rudolf Steinegger war uns 52ern immer ein treuer Kamerad. Dafür sind wir ihm übers Grab hinaus dankbar. Wir werden immer seiner gedenken, bis auch für uns die Stunde der irdischen Abberufung schlägt. *G. B.*

Berner Schulwarte

Ausstellung über Werkunterricht

Geöffnet Dienstag bis Samstag von 10—12 und 14—17 Uhr, Sonntag von 10—12 Uhr. Besuch durch Schulklassen unter Verantwortung des Lehrers. Eintritt frei.

Basler Schulausstellung

Institut für Behandlung neuzeitlicher Erziehungs- und Unterrichtsfragen

Geschichte. Die Belebung des Geschichtsunterrichtes durch die Illustration, durch den Einbezug der Zeitgeschichte, der Staatskunde und durch die Aktivierung der Schüler.

Die Veranstaltungen finden jeweils 15 Uhr in der Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4, statt.

Mittwoch, 2. Oktober, Herr Schulinspektor E. Grauwiller: Referat: Zeichnen im Geschichtsunterricht der Volksschule. — Geschichtslehrprobe mit Wandtafelillustration.

Samstag, 5. Oktober, Herren A. Meyer, Sek.-Lehrer, Aesch, H. Kirschner, Lehrer, L. Thüring, Lehrer, Aesch: Geschichtsexkursion ins Klusgebiet. 14.30 Uhr Besammlung: Neumattschulhaus Aesch. Tramhaltestelle: Kapelle. Anschliessend Exkursion. Basel, Aeschenplatz ab: 13.53 Uhr.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhof

Ausstellungen: Kinder zeichnen den Garten

Ueber 500 Darstellungen von 5—15jährigen Basler Schülern.

Entwicklungsphasen im Stickunterricht. Frauenarbeitsschule Basel (in den Räumen für Mädchenhandarbeit).

Dauer der Ausstellung: 21. September bis Ende Oktober. Oeffnungszeiten: Täglich 10—12 und 14—18 Uhr (Samstag und Sonntag bis 17 Uhr). Montag geschlossen. Eintritt frei.

Verschiedenes

Oberländische Volkskunstausstellung in Interlaken. Im alten Stadthaus zu Unterseen bei Interlaken ist gegenwärtig eine vom «Verein für das Oberland-Hus» veranstaltete Volkskunstaustellung zu sehen, die eine einzigartige Schau alten oberländischen Kulturgutes darstellt. Unter erheblichem Kostenaufwand wurden unter der Leitung von *Christian Rubi* in allen oberländischen Talschaften die wertvollsten Zeugen alter Volkskunst zusammengesucht und zusammengetragen. In sechs grossen Räumen des Stadthauses sieht der Besucher nun in geschmackvoller Anordnung eine reiche Schau beschnitzter, eingelegter, intarsierter und bemalter Möbel, beschnitzter Geräte und Geschirre, kunstvoller Schmiedearbeit, kalligraphischer Kunst usw. Die Ausstellung verdient namentlich seitens der Schulen und Lehrerschaft alle Aufmerksamkeit. Sie stellt eine nicht so bald wiederkehrende Gelegenheit dar, der Jugend zu zeigen, welche Freude am Schönen und welche Kunstfertigkeit unseren Vorfahren eigen waren. Der Eintrittspreis für Schulen und Gesellschaften beträgt 55 Rp. je Person. Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 14 bis 18 Uhr und vom Donnerstag bis und mit Sonntag auch von 19.30 bis 22 Uhr. Bei *vorheriger Anmeldung* (Tel. 15 16 und 15 18) wird sie auch vormittags geöffnet, und auf Wunsch wird ein kundiger Führer zur Verfügung gestellt. Der von Christian Rubi geschriebene Katalog (Preis Fr. 1. —) stellt ein wertvolles Dokument für die oberländische Volkskunst dar. Die Ausstellung dauert noch bis *6. Oktober*. Durchreisende Schulen und namentlich auch die Schulen der engern Heimat werden reichen Gewinn davontragen, wenn sie in diesen Tagen dem Stadthaus Unterseen, das künftig Oberland-Hus heissen soll, einen Besuch abstatten. *H. R.*

Kunstwoche auf dem Weissenstein. *Programm:* Vorträge: 1. Ist eine natürliche Darstellung in der Malerei möglich? — 2. Nach welchen Grundsätzen richtet sich der Maler beim Aufbau eines Bildes? — 3. Die zeichnerische Entwicklung des Kindes und die daraus resultierenden Erfordernisse im Zeichenunterricht. — Nach jedem Vortrag eingehende Diskussion.

Bildbetrachtungen: Zur Verfügung steht eine grössere Anzahl von Originalen verschiedener Künstler (Lithographien, Zeichnungen, Aquarelle, Oelbilder). Wesentlicher Teil der Veranstaltung. Mit Anwendungsbeispielen für die Schule.

Zeichnen: 1. Testzeichnen (Feststellung des zeichnerischen Könnens). — 2. Die menschliche Figur (Verwendung auf der Wandtafel und im Zeichenunterricht). — 3. Das Pferd (als Tierbeispiel).

Organisation: Kursort: Kurhaus Weissenstein. Kursleitung: Hans Zurflüh, Lehrer und Maler. Zeit: 14.—19. Oktober 1946. Kosten: Fr. 70. — für 6 Tage volle Pension, Trinkgeld, Transport des Gepäcks von Oberdorf bis zum Kurhaus und zurück, Kursgeld. Besammlung der Teilnehmer: Sonntag abend, 13. Oktober, im Kurhaus. Anmeldung: Kurhaus Weissenstein bei Solothurn. Post Weissenstein. Tel. 065 2 17 06. Mitbringen: Zeichenutensilien, wie Mappe oder Reissbrett, Blei- und Farbstifte, Notizheft.

Konzert des Lehrergesangvereins Konolfingen.

Der Tau erstand im Mondenschein,
Und aus dem Herzen quillt der Born der Lieder:
Drin strömen Freud dahin und Leid,
Und neuer Morgen kehret wieder.

Mit diesen von Dvořák vertonten Worten begann das schöne Liederkonzert des Lehrergesangvereins Konolfingen. Das verheissungsvolle Programm zog zahlreiche Freunde des wieder erstandenen Chores nach Wichtrach in die Kirche oder nach Biglen in den Bärensaal. Sie konnten sich bald überzeugen, dass unter der musikalischen Leitung des feinfühligen und mitreissenden Dirigenten Fritz Indermühle der Chor wieder auf der Höhe seiner Aufgabe steht.

Warm in der Empfindung und edel im Ausdruck erklangen die drei Gruppen Lieder der Romantik. «Es zog manch Lied ins Herz mir ein» des böhmischen Musikanten Anton Dvořák stand am Anfang des Programms und wurde mit besonderer Betonung des Seelischen ausdrucksvoll gesungen. Von den drei Liedern Mendelssohns packte vor allem das prachtvolle «Jagdlied». Es hätte vielleicht noch etwas beschwingter und mit grösserer Steigerung am Schluss gesungen werden können.

Mendelssohns Lieder und andere Werke empfinden wir als Erholung. Das Subjektive, Kämpferische und Problematische der Romantik aber finden wir nicht bei ihm, sondern bei Robert Schumann. Die sechs ausgewählten Lieder für Frauen-, Männer- und gemischten Chor boten ein eindrückliches Bild dieses stark ausgeprägten Komponisten. Der Männerchor sang drängend und mitreissend das Lied «Rastlose Liebe», indes der Frauenchor für die wehmütigen und zarten Lieder «Tambourinschlägerin», «das verlassene Mägdlein» und «Triolett» ergreifende Töne fand.

Zuletzt erklangen noch vier Brahmslieder, die mit ihrer interessanten Harmonik und grossen Satzkunst farbenschöne Stimmungsbilder schufen («Waldesnacht»). Chor und Dirigent zeigten auch hier, dass Begeisterung und Hingabe zu schönem Gelingen führen.

Fritz Indermühle spielte nach der ersten Liedergruppe mit Willy Tautenhahn aus Bern, dem Meister der Klarinette, die Fantasiestücke op. 73 von Schumann und in der zweiten Hälfte die Sonate in f-moll, op. 120, von Johannes Brahms.

Es war ein beglückendes Musizieren. Die Schumannschen Sätze waren erfüllt mit Stimmung und seelischem Gehalt und wurden von den beiden Künstlern voll ausgeschöpft.

In der Sonate von Brahms bot das stimmungsvolle Andante dem Klarinettisten Gelegenheit, in schönem Wechsel alle hohen und tiefen Klangwirkungen der Klarinette zu zeigen. Ein anmutiges Allegro grazioso erinnerte in seiner Heiterkeit an Schubertsche und auch an Brahms eigene Ländler. Mit dem lebhaften Finale schloss das schöne Werk.

Dem Lehrergesangverein Konolfingen und seinem tüchtigen musikalischen Leiter wünschen wir weiterhin besten Erfolg. Die alten Freunde des Chores sind ihm treu geblieben und neue werden dazu kommen. *Willy Reuteler.*

Schweizer Woche 1946. Die 30. nationale Warenschau in den Verkaufsgeschäften des ganzen Landes wird in der Zeit vom 19. Oktober bis 2. November zur Durchführung gelangen. Die Vorbereitungen zu dieser alljährlichen Kundgebung für einheimisches Schaffen sind sowohl in den schweizerischen Organisationen wie bei den kantonalen Stellen in vollem Gange. Das offizielle Teilnehmerplakat, eine Porträtzeichnung des bekannten Zürcher Kunstmalers Paul Bodmer, stellt die *Schweizerfrau* an den Ehrenplatz.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Wir bitten unsere Mitglieder, von folgenden Neuerungen Kenntnis zu nehmen:

Prächtige Wanderkarte Biel und Umgebung (1:33 333) zum Vorzugspreis von Fr. 2. 20 (mit Routenverzeichnis).

Prächtige Exkursions- und Skitourenkarte von Saas-Fee (1: 50 000) zum öffentlichen Preis von Fr. 1. 50.

Die Geschäftsstelle: Frau *C. Müller-Walt*, Au (Rheintal).

Buchbesprechungen

Edgar Willems, **L'oreille musicale.** La préparation auditive de l'enfant. Editions: Pro musica, Genève.

Mit dem Auge verglichen ist das Ohr recht arm an Wahrnehmungen, und im allgemeinen unternehmen wir auch gar wenig, diesem « minderwertigen » Organ zu einer höheren Entwicklung seiner Fähigkeiten zu verhelfen.

In seinem Buche will uns Willems (Lehrer am Genfer Konservatorium) zeigen, in welch hohem Grade die Fähigkeit des Hörens und des Horchens ausgebildet werden kann.

Im ersten, theoretischen Teil des Buches spricht er von den Elementen des Hörvorganges (Wahrnehmung, Empfindung, intellektuelle und gefühlsmässige Reaktion).

Wie wenig wir hier noch Bescheid wissen, beweist die Vermutung eines Psychanalitikers, die Freude des Kindes am rhythmischen Bewegen komme daher, dass es im Mutterleib durch die Gehbewegungen der Mutter « rhythmisch » geschaukelt werde. Dabei lebt doch der Mensch ganz eingebettet in die Rhythmik des kosmischen Geschehens. Die Tageszeiten, die Jahreszeiten folgen rhythmischen Gesetzen so gut wie die Bahnen der Gestirne; auch unser vegetatives Leben, soweit es nicht durch Krankheit gestört wird, ist rhythmisch geordnet. Das rhythmische Gefühl kommt dem Menschen nicht von aussen her, und wäre es auch im Mutterleib, es ist ihm eingeboren.

Für Willems entsprechen Rhythmus, Melodie und Harmonie den drei Erlebnissphären des Menschen, der physiologischen, der affektiven und der intellektuellen.

Im zweiten, praktischen Teil weist Willems uns an, wie wir im täglichen Leben « Tonunterscheidungsübungen » machen können: Wie die Gabel am Tellerrande klirrt; wie das Medizinbüchslein tönt, das auf den Boden fällt; wie ein in der hohlen Hand gedrehter Apfel ein höheres oder tieferes Geräusch verursacht, je nach seinem Reifegrad. Alles dient ihm dazu, mit den Kindern « Instrumente » zu bauen: das Schilfrohr, der Pfirsichstein. Mit « Andenken » oder Ziegenglöcklein, die durch Feilen leicht höher oder tiefer zu stimmen sind, erstellt er ganze Tonreihen, ebenso mit Hölzern, mit Blechröhren, ja, er verschmäht zu seinen Uebungen nicht einmal die tönenden Postkarten, wobei er allerdings betont, dass sie wohl humoristisch, nicht aber geschmacklos sein dürfen.

Die Uebungen sollen nicht in planlose Spielerei ausarten, dem Lehrer sollen sie die Möglichkeit bieten, das Kind durch Freude zu gründlicher Arbeit anzuregen.

Wie jedes Schulhaus seine Turnausstattung, seine Natur- und Heimatkundesammlung verwahrt, so sollte es dazu kommen, dass jedes Schulhaus auch seine Ausstattung für den Musikunterricht besässe.

Wie wichtig wäre es, neben dem ewig verstimmten, teuren Klavier eine Anzahl rein gestimmter Spiel- und Schlaginstrumentlein zur Hand zu haben. Mit wenig Kosten könnten die Handfertigkeitsklassen das nötige Material in frohem Spiel zu frohem Spiel erschaffen. In einer Zeit, da das Ohr abgestumpft wird durch den Strassenlärm, durch den Lärm, der als « Musik » in Kino, Cafés und oft genug auch am Radio geboten wird, dürften wir den Versuch wagen, dieser Entwicklung nach Möglichkeit entgegenzuarbeiten. Dies wäre nicht nur für das Ohr, nicht nur für die musikalische Bildung des Kindes wertvoll, sondern für unser ganzes Erziehungsziel. Es könnte entscheidend wirken, wenn das Kind nur einmal erfahren dürfte, dass es eine andere Welt gibt, als diejenige des Alltagslärmes. Die Schule darf sich die Möglichkeit nicht entgehen lassen, dem Kind eine Ahnung vom Reich der Schönheit zu geben und in sein Herz den Stachel der Sehnsucht nach diesem Reich zu senken.

Wir hatten in Bern einmal eine Arbeitsgemeinschaft für Schulmusikreform, die leider einging. Dabei wäre Arbeit vorhanden, besonders für die Unterstufe. Alle Methodikbücher setzen für uns auf der Unterstufe schon zu viel voraus, meistens ist ihr erstes Jahrespensum für das vierte Schuljahr zugeschnitten. Es ist aber notwendig, möglich, und zudem überaus vergnüglich, von den ersten Schulwochen an die Kinder in das Reich der Musik einzuführen. Sie kämen dann auch viel besser vorbereitet zu dem anspruchsvolleren Unterricht der Mittel- und der Oberstufe, und würden mehr davon gewinnen.

Das Buch von Willems gibt eine Fülle von Ideen, wie das geschehen kann. *G. v. Goltz.*

Emile Jaques-Dalcroze, **La musique et nous.** Editions Perret-Gentil, Genève.

Wenn man ein Buch von Jaques-Dalcroze in die Hand nimmt, freut man sich immer zuerst daran, wie unterhaltsam es geschrieben ist. Und wieder staunt man über das Wissen, das sich hinter dieser Unterhaltsamkeit, hinter diesem leichten Plauderton versteckt hält. Man glaubte einem « causeur » zu begegnen, und entdeckt einen Gelehrten, dessen Lehrbuch der lebendige Mensch ist, und dessen Studierstube nicht andere Grenzen kennt, als diejenigen des menschlichen « Lebensraumes » überhaupt.

Vielleicht fällt einem zunächst die scharfe Beobachtungsgabe des Künstlers auf, wenn er uns die vielen Arten des Lächelns aufzählt, wenn er maliziös die vielen, allzu vielen Verlegenheitsbewegungen und Posen verrät, wenn er die Gangart aller europäischen Völker charakteristisch zeichnet.

Bald aber schaut man dem alten Kinderfreund in die Augen, wenn er von den Kleinen spricht, von ihren Möglichkeiten, von der Art, wie die Mutter ihre Lieblinge früh, ganz früh mit allem Schönen, mit der Kunst, mit der Welt der Musik vor allem, vertraut machen soll.

Mit der überlegenen Heiterkeit des Alters erzählt uns der Verfasser, wie die Aerzte, unter welchen er zuerst strenge Verurteiler hatte, sich nun entschieden zu der Rhythmik bekennen. (In Brüssel z. B. verlangte Herr Dr. Decroly den Rhythmikunterricht für alle verwahrlosten und schwachbegabten Schüler.) Er fragt mit Humor, ob die Turner, von denen noch heute viele mit souveräner Verachtung auf die Rhythmik hinuntersehen, wohl wissen, wie stark die Gesetze der rhythmischen Körpererziehung die neue schweizerische Turnschule beeinflusst haben? Und fast spitzbübisch fügt er hinzu: « Sans musique, pour le moment, mais ils y viendront, ils y viendront! ».

Dann aber gibt er methodische Winke. Er erklärt, wie ein und dieselbe Bewegung nüanciert werden kann, wie sie im Ursprung und Ziel, in Ausdruck und Tempo, im Selbstzweck oder in der Ueberleitung zu andern Bewegungen verschieden ist. Er lehrt uns, dass jede Bewegung drei « Gezeiten » haben soll: Sie soll vorbereitet werden, geschehen und ausklingen. Er rügt, wie falsch es sei, die Anfänger im Klavierspiel einfach ans Klavier zu setzen und Noten abspielen zu lassen, ohne die verschiedenen, dabei notwendigen « Leistungen » einzeln vorbereitet zu haben. Im Telegrammstil gibt er wertvolle Anweisungen, wie wir uns selber zu musikalisch und rhythmisch harmonischen Menschen erziehen können.

Er erzählt aber auch von der Verbindung von Rhythmik und Farbe, Musik und Farbe (Walt Disney, die farbige Tonleiter); noch wichtiger als der Zusammenklang von Rhythmik und Farbe ist die Wirkung des Rhythmus im Raum.

Am Schluss des Buches finden wir eine Reihe guter Gedanken, welche uns tieferen Einblick in den gütigen, tapferen, klarsichtigen und mit Humor begabten Menschen Jaques-Dalcroze gewähren. Es sei nur eines dieser Worte zitiert: « Il ne suffit pas d'être bon. Il faut avant tout guetter les occasions d'accomplir des actes de bonté ». *G. v. Goltz.*

A. E. Cherbuliez, **J. S. Bach.** Sein Leben und sein Werk. Musikerreihe Band 1. Leinenband Fr. 6. 90. Verlag Otto Walter A.-G., Olten.

Es wird immer schwieriger, die Werke der altbekannten und altgewohnten Standard-Sammlungen deutscher Verlage zu bekommen. So können wir nur dankbar sein, wenn Schweizer Verleger die Ausgabe dichterischer und wissenschaftlicher Buchreihen an die Hand nehmen.

Freuen wir uns, dass die Musikerreihe mit dem Namen Bach beginnt! Cherbuliez's Darstellung vom Leben und Wirken des Thomas Kantor wird nicht nur dem Neuling nützlich sein, sie wird auch dem glücklichen Besitzer anderer Bachbiographien noch etwas zu sagen haben.

Cherbuliez vereinigt die Eigenschaften des Forschers mit denjenigen des Lehrers. Seinem Werk ist anzumerken, dass er aus umfassendem Wissen schöpft, darum wird Bach von ihm nicht «flächenhaft» dargestellt. Er stellt ihn mitten hinein in die Fülle berühmter und weniger berühmter Zeitgenossen, stellt ihn auch mitten hinein in die grosse Familie der «Bache», und gibt ihm dadurch ein wahrhaft lebendiges Relief.

Bachs Grösse wurzelt wohl im Menschlichen, gipfelt aber zuletzt im Göttlichen, und das betont Cherbuliez mit einer Vehemenz, die den besinnlichen, vor Bachs Schöpfergenie ehrfürchtigen Leser packen muss.

Hübsch ist die äussere Ausstattung des Bändchens, wogegen leider der Druck zu wünschen übrig lässt. (Einzelne Buchstaben, besonders häufig am Wortende, stehen unter der waagrechten Drucklinie, andere wieder darüber. Schade.)

G. v. Goltz.

Trudi Biedermann-Weber, **Wir lernen flöten.** Kleiner Lehrgang für das Spiel auf der selbstgebauten Bambusflöte. Sämann-Verlag, Zollikon bei Zürich.

Frau Biedermann, die seit vielen Jahren in Bern immer wieder mit einzelnen Kindergruppen Bambusflöten schnitzt und die Kinder darauf spielen lehrt, weiss, wie man vom Leichten zum Schweren vorwärts schreitet. Sie tut es nicht in langweiligen Uebungen. Lustige Kinderlieder, Reime, Spiele, oder auch nur «Gespräche» weiss sie als mannigfaltigen Uebungsstoff zu verwerten. Sobald das Kind mehrere Töne spielen kann, wird wertvolles Lied- und Spielgut herangezogen, so dass das Büchlein nicht nur eine Anleitung zum Bambusspiel bedeutet, sondern darüber hinaus eine richtige Einführung ins Reich der guten Musik sein kann, und damit an seinem Teil mithelfen wird, der heutigen allgemeinen Geschmacksverwirrung zu steuern.

G. v. Goltz.

La confusion n'est pas la profondeur.
(André Suarès)

Première fournée

Le jeune homme — un apprenti boulanger — est content, très content. Il vient de faire sa première fournée. Oh le beau pain, me dit-il, comme il sent bon! Heureux petit boulanger, qui sait faire du pain sans en connaître la théorie, ni l'histoire depuis la galette néolithique jusqu'au pain KK! Nos tristes potaches ont, au contraire, l'esprit encombré de science abstraite, et le cœur envahi de lassitude et de révolte. — Pourquoi? Essayons, à la lumière de nos souvenirs personnels, de nous replacer dans leur atmosphère. J'ai connu, étant élève, une excellente école, puis une école.. moins bonne; j'ai donc éprouvé et le plaisir du petit boulanger et la déception du collégien. Sans doute, un fossé a toujours séparé — et séparera hélas toujours — maître et élèves. Il suffirait, pour nous en rendre compte, de nous reporter en pensée à cette époque heureuse où nous étions ... en face.

L'indifférence ennuyée de notre gent écolière nous surprend et nous déçoit; ne faisons-nous pas l'impossible pour rendre notre enseignement intéressant? J'ai en effet sous les yeux les excellents manuels édités par la Société suisse des Professeurs de mathématiques à l'intention de nos progymnases et gymnases: quatre volumes, 778 pages *), seulement pour la théorie. Ajoutez-y trois volumes de géométrie, un de trigonométrie, deux de géométrie analytique, les dix recueils d'exercices appropriés, plus quelques «compléments» dictés par le maître, selon sa fantaisie (analyse vectorielle, trigonométrie sphérique, mécanique, géodésie, astronomie...), et vous n'aurez qu'un des onze plats du menu pantagruélique offert à nos trop heureux bacheliers. Rien n'y manque; tout y est parfaitement ordonné, et chaque mets préparé avec une science consommée ... Mais on a oublié l'essentiel: la capacité de l'estomac, et le temps pour digérer. Car il en faut, des journées, des semaines, des mois pour absorber, puis assimiler tant de matières. Nos convives obligés y sacrifient une partie de leur sommeil, et — ceci est plus grave — la presque totalité de leurs loisirs. O charme des loisirs, délicieux moments de détente! Pouvoir lire, ou faire de la musique, botaniser, jouer, ou ne rien faire, se soustraire pendant quelques instants à l'obsession de la version latine, du problème à résoudre, de la composition à rédiger, de la redoutable épreuve d'histoire à préparer! L'avons-nous oublié, barbares, mes collègues? Mais nous avons si peur de n'être pas «assez complets»! Mieux vaudrait cependant, pour nos élèves, posséder un petit nombre d'outils utiles et **savoir s'en servir** plutôt que de rester interdits devant une luxueuse trousse d'instruments dont les trois quarts ne sont pas indispensables. Nos splendides manuels me font penser au jouet perfectionné que l'on offre au petit garçon pour charmer les loisirs de... papa. En effet, ouvrons, par exemple, le premier tome d'algèbre, destiné à des élèves de Ve (13 ans). Il débute, comme il convient, par des définitions savantes, entre autres celle d'un ensemble, et celle de l'addition! Que penseriez-vous d'une mère qui dirait à son bébé: tu auras ta pâtée, mais donne-m'en d'abord la définition?... Définir l'addition à des enfants de 13 ans! C'est-à-dire, remplacer un terme précis et connu par une expression vague et inintelligible! Conçoit-on plus grave erreur de pédagogie? La définition n'est accessible qu'à des esprits déjà évolués, qu'elle suppose familiarisés avec les notions difficiles de *réciprocité*, et de *caractère*. Les débutants ont plus de plaisir et d'intérêt à agir qu'à philosopher. N'est-ce pas l'*homo faber* qui ouvre la voie à l'*homo sapiens?*

Il serait si facile de gagner la confiance de la jeunesse et de la faire travailler gaîment en la persuadant qu'elle sait déjà beaucoup de choses — mais à la manière de M. Jourdain, — et de tirer parti de ses connaissances pratiques. Au contraire, nous la mitraillons littéralement de nos abstractions, et entretenons ainsi en elle ce sentiment d'insécurité que donne la crainte d'être «pris en flagrant délit d'ignorance» (Roorda). Je touche ici au point faible de notre école secondaire: elle végète en marge de la vie; or, tel le héros de la légende, l'école ne conservera sa vitalité qu'à la condition de rester en contact avec la terre. Si nos bacheliers savaient ce que personne n'a le droit d'ignorer, leur culture générale n'en serait que plus solide; la pensée ne peut sortir du néant.

Nos manuels sont trop théoriques et trop complets; nous ne faisons grâce à nos victimes d'aucun détail, et avons prévu les cas les plus rares, les plus invraisemblables (témoin ces racines à indices fractionnaires et négatifs trouvées dans je ne sais quel recueil d'exercices). Redoutant pour nos «protégés» les fautes qu'ils pourraient être en danger de commettre, nous les assiégeons de nos bienveillants et ennuyeux conseils. Avons-

*) En deuxième édition, le premier tome a été réduit de 60 pages; bravo!

nous oublié l'insurmontable aversion éprouvée dans notre jeunesse pour l'expérience et la prétendue sagesse des « vieux » ? Un bon petit accident instruit bien mieux que les meilleurs discours. Notre rôle pourrait être d'en limiter les effets à des fins utiles. Ainsi, l'expérience personnelle, une sélection sévère des matières à enseigner, et une technique sobre et disciplinée achemineront progressivement nos futurs bacheliers au raisonnement logique, à la formation scientifique, à la culture générale. Mais de grâce, ne grillons par nos bielles en voulant démarrer trop vite!

Mes critiques — est-il besoin de le dire, — ne s'adressent pas aux rédacteurs des manuels, qui se sont acquittés avec distinction de leur tâche délicate, et ont d'ailleurs rencontré l'approbation presque unanime de leurs collègues. C'est l'école, qui est en cause, son programme, ses méthodes, l'air qu'on y respire. Je n'ai parlé que de l'enseignement des mathématiques, pour ne pas m'aventurer sur des *terra incognita*, mais il serait aisé de relever dans tous les « cours » des inconséquences aussi graves que dans les manuels d'algèbre. Ainsi, l'histoire de la littérature française débute, en IIIe classe, par le moyen âge: on imagine sans peine l'emballement d'un collégien de 15 ans pour les allégories de Guillaume de Lorris.

J'ai l'impression que l'école primaire et l'école secondaire suivent des voies divergentes, la première se penchant vers les jardins d'enfants, et la seconde cherchant à se hisser au niveau de l'Université. Voilà peut-être la cause de l'insupportable surcharge imposée à nos gymnasiens. Comment voulez-vous qu'ils apprennent à travailler, dans le peu de temps que nous leur laissons, — temps réduit encore par les exigences exorbitantes de la gymnastique et du sport obligatoires. Notre souci permanent de donner à notre enseignement un caractère scientifique et profond nous fait négliger les notions qui ont le défaut de nous paraître banales et trop élémentaires. La théorie atomique va-t-elle nous dispenser de connaître les leviers et les pompes, la soude et l'acide sulfurique ? Nous enseignons avec une gravité comique la définition du zéro! La découverte du feu n'est pas moins remarquable; cependant, qui de nous n'a sur la conscience mainte cigarette grillée sans avoir adressé un hommage ému et reconnaissant au génie préhistorique qui eut, le premier, l'idée de battre la pierre à fusil ? Vraiment, l'école est trop ... scolaire.

Ces propos paraîtront pour le moins inattendus au moment où de nombreux professeurs et instituteurs demandent, pour leurs futurs collègues et successeurs, une meilleure préparation professionnelle (que la leur ?), et, par voie de conséquence, une prolongation (donc un renchérissement) des études. La pédagogie est davantage un art qu'une science. Elle exige une bonne technique, soit, mais, comme le soliste des concerts symphoniques, le professeur doit en posséder beaucoup, à condition de savoir la dissimuler. La technique ne crée pas le talent; elle n'en est que le précieux auxiliaire. Je me demande donc si notre science de l'éducation conduit à de meilleurs résultats que la pédagogie naturelle et pleine de bon sens du maître boulanger qui disait à son apprenti: « Commençons par mettre la main à la pâte. »

Herbert Jobin.

Ils ont «fait au four»

Ce lundi matin, 16 septembre, nul programme n'indiquait ce qu'il fallait faire en classe. On était pourtant au lendemain du Jeûne fédéral, une occasion à ne pas manquer pour établir un pont sensible entre l'histoire vivante et quelque lointain épisode à éclairer d'un XVIIe siècle autrement poussiéreux et inaccessible. Ils avaient « fait au four ». Samedi, d'abondantes fumées s'étaient échappées des toits des fermes. Il fallait donc s'en servir, mettre de côté ce feuillet de calendrier à mention spéciale en rouge et partir des gâteaux aux pruneaux traditionnels autant qu'appréciés pour entrevoir la guerre de Trente ans et peut-être embrasser tout le mouvement de la Réforme. Quitte à y mettre le temps, la semaine si c'était nécessaire, car c'est en effet à la Diète d'Aarau en 1639 — ceux qui étaient au sermon l'ont entendu, dimanche — que les délégués des cantons protestants, des délégués comme ceux de Paris si l'on veut, adoptèrent la résolution suivante qui reste l'acte d'origine de notre Jeûne national:

Les Etats évangéliques ayant jusqu'à présent été épargnés par la guerre dont le danger les environnait de toutes parts, il doit être célébré avant les prochains jours de fête, pendant un jour convenable, dans tous les Etats évangéliques et leurs alliés, un jour de jeûne et de prière pour remercier Dieu à genoux avec humiliation et revêtement des armes de l'Esprit.

Il fallait donc se mettre à sucer la substantifique moelle de ce texte, amener à réflexion cette insouciante gent écolière, l'inciter à prendre conscience de cette fête et non seulement du fait agréable que la sainte journée légèrement détournée de sa signification authentique est devenue, par un comble d'ironie, prétexte à ajouter aux festivités dominicales ordinaires une ration inaccoutumée de tartes succulentes. (J'entends innocemment n'accabler personne en disant cela, hormis moi-même.)

D'abord voir un peu d'où nous est venue cette coutume, être curieux. Et puis, essayer de compter combien de fois cette fête a été célébrée depuis 1639. A la rigueur, s'enquérir du temps écoulé entre 1291 dont les discours et les couleurs vibrent encore et la Diète convoquée jadis à Aarau. Maintenant, les trois premiers mots du texte, *ces Etats évangéliques*... Ça demande une explication et même plus, cela ne réclame-t-il pas une liste minutieuse à mettre au point ? D'abord de tous les Etats membres de la Confédération en l'an 1639, de leurs sujets, de leurs alliés. Encore faut-il distinguer entre les *évangéliques* et les cantons restés fidèles à la religion catholique et comparer avec la situation d'aujourd'hui. Il faut se livrer, outils en mains, à des recherches, certes difficiles mais intéressantes, mais passionnantes quand on trouve tout ou partie de la réponse à la question. Enfin, cette *guerre dont le danger les environnait de toutes parts*, on ne comprend rien au texte tant qu'on ne peut pas en dire ne serait-ce que deux mots importants, tant qu'on n'est pas capable de tracer un miraculeux parallèle entre la Confédération de 1618—1648 et la Suisse de 1914 à 1918 ou de 1939 à 1945, d'hier, à y regarder de plus près. Et puis encore, on ne peut pas décemment parler d'une guerre sans se demander pourquoi ils l'ont faite et les causes de celle de ce matin valent bien, me semble-t-il, la peine qu'on s'y arrête sérieusement.

...Et voilà que la troupe est partie en prospections, en discussions. Ceux-ci par groupes, celui-là seul. Tous ne réussissent pas, je veux bien. Il y a les petits, déroutés par ces « problèmes » historiques, qui pataugent. Quand ils auront assez pataugé, ils commenceront bien par s'y retrouver; ils verront bientôt qu'on utilise le livre d'histoire, en attendant les fiches d'histoire, comme un dictionnaire, en se laissant guider au bon endroit par les cartes, l'une ou l'autre phrase d'un texte, une illustration. Il y a ceux qui savent peut-être que, partie de trois cantons en 1291, la Suisse en compte 22 aujourd'hui mais qui n'ont jamais réfléchi à cette croissance du pays et qui se demandent comment on peut bien dresser la liste des cantons groupés en 1639. Bref, la variété ne manque pas mais c'est encore cette variété qui est intéressante.

... Moi, je les quitte, je les laisse travailler tranquillement, librement et maintenant que je termine mon papier, je vois que je n'ai rien dit, mais tant pis, du vocabulaire *une diète – une conférence, jeûner – déjeuner ;* de la rédaction de quelques notes pour le cahier d'histoire; de géographie: Aarau, c'est bien quelque part en Suisse, voyons dans quelle direction, à quelle distance du village, accessible par quelles routes, quelles lignes de chemin de fer et en combien de temps ? d'arithmétique, de... Et l'on voit bien que cet enchaînement c'est pareil à la prose que Monsieur Jourdain faisait sans le savoir. Il suffisait de greffer cette invitation au voyage sur cette bonne odeur de pruneaux qui parfumait, samedi, le village parce qu'ils avaient « fait au four ».

P.

Un «passage disputé»

« J'aime bien savoir ce que deviendront mes élèves au printemps quand je les lâcherai! » Ainsi s'exprimait un collègue avec qui je discutais le problème du choix professionnel. C'est tout naturel, n'est-ce pas, de la part d'un éducateur!

Aussi bien cette affirmation me permet-elle de repenser brièvement à la question du passage de l'école au métier. Elle ne saurait laisser indifférents ceux qui sont, selon un cliché à la mode, « chargés de préparer la jeunesse pour la vie ».

Comment ce passage s'effectue-t-il ?

Par les bons soins des parents, des maîtres, ce qui, en soi, est excellent. C'est souvent alors « la course aux places », avec les certificats, les recommandations, les appuis officiels et officieux, les multiples démarches suivies d'espoir... et de désillusions aussi.

Par les soins des patrons, aujourd'hui surtout, tant les jeunes représentent déjà un facteur de « rendement », recherché jusqu'au seuil de la classe...

Et tout paraît bien ainsi; on a toujours fait comme ça; on ne conçoit pas qu'il puisse en être autrement; honni soit qui voudrait s'ingérer dans une affaire qui ne le regarde pas!

Or, depuis les années 1932—1933, le Jura bernois possède en ses diverses régions des Offices d'orientation professionnelle. Des conseillers de profession ont mission de conseiller le choix professionnel, ou, pour reprendre le titre de ce propos, de faciliter le « passage disputé » de la classe au métier. Ces institutions officielles accueillent la jeunesse, les parents, les employeurs; elles écoutent leurs désirs; elles offrent leurs services. Les conseillers connaissent les professions et leurs exigences minimales, le marché du travail et les possibilités de placement en apprentissage. Ils peuvent soumettre à tous les monographies des métiers, les règlements d'apprentissage, les formules de contrat, des adresses de patrons capables d'engager un apprenti, des renseignements complets sur le temps d'essai, la durée et le coût de la formation professionnelle, les cours professionnels, la rémunération de l'apprenti, les possibilités d'aide financière au moyen des bourses, etc.... Ils ont la prétention — on ne se fait pourtant pas faute de railler! — d'établir leurs conseils sur une base psychologique aussi, c'est-à-dire de déterminer les aptitudes particulières des jeunes gens pour les orienter vers la profession qui leur convient le mieux, celle qu'ils exerceront avec le plus d'aisance, le moins de fatigue, le plus de rendement et de bonheur. L'orientation professionnelle revêt ainsi un triple aspect pédagogique, social et économique. Fontègne, un psychologue français l'a heureusement définie en ces termes:

« Jusqu'en ces dernières années, l'ouvrier avait surtout été considéré comme un producteur de forces. Ce qui importait avant tout, c'était une musculature puissante et une résistance à la fatigue aussi grande que possible. Le machinisme — qui entraîne avec lui l'extrême division du travail et donne l'existence à un grand nombre de machines délicates et complexes — fait du producteur d'autrefois un conducteur de forces dont les muscles agissent encore, il est vrai, mais qui met surtout en action mémoire, attention, imagination, initiative, patience, etc.... Le facteur humain fait donc son apparition dans la vie industrielle. Pour qu'il soit possible de l'adapter et de l'améliorer en vue d'une meilleure production, il est de toute nécessité que nous en connaissions les parties constitutives. »

Et c'est pourquoi les Offices d'orientation professionnelles mettent à la base de leurs travaux les principes suivants, que je ne puis ici qu'énumérer:

1. La pratique d'un métier exige des qualités physiques et physiologiques particulières. Les organes des sens doivent être examinés sérieusement. L'examen médical avant l'apprentissage se justifie pleinement.
2. La pratique d'un métier exige à des degrés divers de la mémoire, de l'attention, de la compréhension, de l'imagination, du jugement, du raisonnement, etc. Il est bon de connaître le degré de développement des ces facultés. La méthode des tests le permet.
3. Les métiers manuels exigent certaines dispositions motrices et psychomotrices, par exemple la sensibilité musculaire, l'adresse et l'habileté, la rapidité, la coordination des mouvements, etc... Il est normal de déceler ces aptitudes et d'en tenir compte, surtout si elles sont au-dessus ou au-dessous de la moyenne.
4. Les succès scolaires — ou les insuccès — ne doivent pas être pris comme mesure de l'intelligence et comme critère de justification du choix. On a tous connu des types très « calés » qui n'ont jamais rien donné et des « ânes » qui se débrouillaient rapidement dès leur sortie de l'école et faisant bien leur chemin...

5. Le rôle du caractère est capital dans la formation professionnelle. L'attitude, le comportement, le tempérament, le pouvoir d'adaptation, le pouvoir-faire, etc... sont à observer continuellement.

On objectera certainement que cet énoncé est vague et qu'en définitive on complique le problème. J'admets qu'il faille 300 pages pour étudier ce que j'ai voulu résumer en 5 points; ce n'est pas l'objet de ces quelques réflexions. Je ne pense pas, en revanche, que le problème soit si compliqué si je l'observe par le bon bout: la pratique et les besoins d'une main d'œuvre toujours plus qualifiée au service de l'économie nationale.

C'est à ce titre que l'orientation professionnelle revendique sa place au soleil et qu'elle est prête aujourd'hui à justifier son existence en s'intégrant complètement dans les rouages de l'apprentissage.

Au moment où le choix professionnel va faire l'objet de démarches familiales certaines auprès du corps enseignant, je me suis permis de prendre position et de rendre attentifs mes collègues aux services appréciables que peuvent rendre tous les offices d'O. P. existants.

H. Reber.

A l'Etranger

Grande-Bretagne. *Service de correspondance internationale.* On a créé en janvier 1946 en Grande-Bretagne un service d'échange de correspondance internationale qui sera administré par un comité responsable devant le *British Council*, le Ministère de l'Education, l'Union nationale des Etudiants et l'Association pour l'Education des Ouvriers. Ce service aura pour tâche d'établir des liens entre les personnes qui, en Grande-Bretagne ou ailleurs, désireraient correspondre les unes avec les autres, que ce soit en anglais ou dans toute autre langue. Il entretient des relations avec des bureaux du même genre dans d'autres pays, ce qui lui facilite tout particulièrement la coordination des demandes. En Grande-Bretagne même, il est en rapport avec un service analogue organisé pour les écoles par le Ministère de l'Education. L'échange de correspondance étant un des moyens de consolider l'amitié internationale entre les peuples, on espère que ce service fovorisera une meilleure compréhension des autres langues, des façons de penser et des genres de vie différents. (Adresse: *International Correspondence Exchange*, 3 Endsleigh Street, London, W. C. 1.) *B. I. E.*

Divers

Ecole normale Delémont. A l'occasion des examens de maîtresses d'ouvrages, les travaux de couture seront exposés dans le hall du rez-de-chaussée aux heures suivantes: Samedi 28 septembre, de 14 à 18 heures; lundi, 30 septembre, de 8 à 18 heures. Invitation cordiale.

Société suisse des maîtres de gymnastique. *Publication des cours de sports d'hiver.* La Société suisse des maîtres de gymnastique organise du 27 au 31 décembre 1946 les cours suivants à l'intention du corps enseignant de la Suisse romande.

A. Cours de ski:

1. A Bretaye, pour instituteurs. 2. A Villars, pour institutrices. 3. A Adelboden, pour instituteurs et institutrices. 4. A Airolo, pour institutrices et instituteurs du Tessin. 5. A Flumserberg, cours préparatoire pour le brevet pour institutrices et instituteurs.

B. Cours de patinage:

A Lausanne, pour institutrices et instituteurs.

Communications: Ne peuvent prendre part à ces cours que les institutrices et les instituteurs diplômés qui ont l'occasion d'enseigner le ski ou le patin à leurs élèves. Une déclaration des autorités scolaires locales doit être jointe à l'inscription. Eventuellement on pourra admettre également des candidats au brevet secondaire ou au brevet de maître de gymnastique, exceptionnellement des maîtresses ménagères ou des maîtresses d'ouvrages. Les débutants ne sont pas admis.

Pour le cours du brevet, seuls les bons skieurs ou skieuses seront acceptés. Ce cours débutera le 26 décembre. Les examens pour l'obtention du brevet d'instructeur de ski auront probablement lieu les 1er/2 janvier 1947.

Indemnités: 5 indemnités journalières de fr. 6. —; 4 event. 5 indemnités de nuit de fr. 4. — et le remboursement des frais de voyage, trajet le plus direct.

Inscriptions: Toutes les inscriptions doivent être envoyées au plus tard jusqu'au 1er novembre 1946, au président de la commission technique F. Müllener, inspecteur de gymnastique, Zollikofen, Bellevuestrasse 420.

Le président de la C. T.: *F. Müllener.*

Le centenaire des chemins de fer suisses. *Concours de dessins pour la jeunesse.*

Chers enfants, Voici cent ans que des trains roulent dans notre pays. C'est en effet en 1847 que fut inauguré le premier service ferroviaire en Suisse; il ne fonctionnait à vrai dire qu'entre Zurich et Baden. Nombre d'entre vous se rappellent sans doute avoir vu à l'Exposition nationale de Zurich la modeste locomotive qui l'assurait. Aujourd'hui nos trains desservent tant de lignes qu'ils accomplissent deux fois le tour du monde par jour. Le peuple suisse a donc pleinement raison de se réjouir du centenaire de ses chemins de fer, qui se jouent de tous les obstacles de notre sol et qui transportent en toute sécurité leurs voyageurs à destination.

A l'occasion de leur centenaire, les chemins de fer suisses désirent faire un petit plaisir au plus grand nombre d'entre vous. C'est pourquoi ils organisent un concours de dessins qui permettra à plus d'un gagnant de faire un voyage gratuit.

Le concours est ouvert à tous les enfants de 6 à 16 ans, donc nés entre 1930 et 1940.

Que faut-il dessiner?

Un train qui passe devant:
- des arbres en fleurs, des maisons et des jardins
- des champs qu'on est en train de labourer, de herser et de semer
- des champs de blé qu'on est en train de moissonner
- des sapins et des chevreuils en train de s'enfuir
- des chevaux et des vaches en train de brouter
- des arbres couverts de fruits
- des fermes suisses-romandes (bernoises, tessinoises, de la Suisse centrale)
- des fabriques

une locomotive
une flèche rouge
une draisine
un petit chemin de fer de montagne (p. ex. Ambri-Piotta-Piora)
un chasse-neige des CFF
ce qui fait partie du chemin de fer (p. ex. les aiguilles, les barrières, les cloches électriques, les sémaphores, les signaux, les pylônes, les palettes de commandement des chefs de gare, etc.)
un train de marchandises (p. ex. avec des wagons chargés de pétrole, de longs bois, de machines agricoles, d'automobiles, etc.)
une gare de campagne avec des voyageurs en train d'attendre un train
devant la barrière fermée
une grue en train de décharger
un cirque est déchargé
un char devant la halle aux marchandises
dans la halle aux marchandises
des wagons dans le port rhénan de Bâle
du bétail en cours de chargement
des ouvriers bourrent la voie
la conduite électrique est réparée
l'aiguille est graissée
une ligne de chemin de fer est construite
un pont de chemin de fer (avec les environs)
un passage sous voies
trains entrant et sortant vus de la passerelle
sur le quai (train, une foule de voyageurs, des agents de chemin de fer)
une voiture-buffet
une voiture à journaux
devant le guichet à billets (p. ex. un homme avec une couronne, une demoiselle avec un voile, des skieurs, une femme en costume, etc.)
un commissionnaire porte les valises d'une dame
des gens portant des valises s'en vont en vacances

des adieux poignants
une classe d'école monte dans le train
des voyageurs en retard
la famille X revient de vacances
dans la salle d'attente de 3e classe
des voyageurs dans une voiture
comment je me représente l'inauguration du premier chemin de fer suisse
des enfants jouent au chemin de fer
une histoire imagée (le fumeur dans le compartiment des non-fumeurs, l'homme sans billet, un voyage scolaire, etc.).

Chaque participant est en droit de choisir encore d'autres thèmes.

Dimensions des travaux : Seuls les formats ci-après sont admis: A 3 (29,7 × 42 cm.), A 4 (21 × 29,7 cm.), A 5 (14,8 × 21 cm.), format en hauteur ou en largeur.

Exécution : au crayon noir ou de couleur, à l'aquarelle ou à la plume. Les dessins à la craie, à l'huile ou au pastel ne sont pas admis. Les découpages sont autorisés.

Comment s'y prendre pour dessiner ou peindre?
Dessinez *seuls!*
Evitez de copier!
Observez bien les choses avant de les dessiner!
Dessinez et peignez proprement et soigneusement!
Dessinez nettement les détails!
N'utilisez pas de règle! Une ligne tracée à la main est plus vivante qu'une ligne tracée mécaniquement. Les dessins techniques ne seront pas acceptés!
Ne faites pas de creux dans le papier avec votre crayon!
Pour peindre, veillez à ce que la pointe de votre pinceau soit propre!
Ne commencez pas votre travail la veille du dernier jour d'envoi!

Tout participant peut envoyer deux dessins au maximum.

Désignation : Les travaux ne doivent porter de titre qu'au *verso.* Les parents ou les maîtres doivent confirmer par écrit que l'enfant a exécuté le dessin tout seul, d'après ses propres idées. Le verso doit en outre mentionner le nom, le prénom, la date de naissance, l'adresse, l'école et la classe.

Envoi : Les travaux doivent être envoyés pour le 15 novembre 1946 au plus tard à la *Schulwarte,* à Berne.

Appréciation : Les travaux seront jugés jusqu'à fin décembre par des membres de la Société suisse des maîtres de dessin. Aucun travail ne sera renvoyé. Les dessins seront attribués au Pestalozzianum.

Prix : 10 bons-cadeaux de 3e classe de 30 fr. pièce; 20 bons-cadeaux de 3e classe de 10 fr. pièce; 970 publications CFF (« 100 ans de chemins de fer », des brochures CFF ou de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse, 660 reproductions en couleurs d'œuvres d'artistes suisses renommés, avec dédicace manuscrite de la Direction générale des CFF). A cette liste viendront vraisemblablement encore s'ajouter des prix de diverses maisons privées.

Tous les maîtres sont priés de faire connaître les conditions du concours à leurs élèves et de les inviter à y participer.

Zur **Annahme des Lehrerbesoldungsgesetzes** wird sich der Kantonalvorstand in der nächsten Nummer äussern.

Le Comité cantonal se prononcera sur l'**adoption de la loi concernant les traitements** dans le prochain numéro.

Hindelbank, Sekundarschule

Wegen Demission des bisherigen Inhabers wird die

Stelle eines Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung auf Beginn des Wintersemesters 1946/47 zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung, Rechte und Pflichten nach Gesetz und geltenden Vorschriften. Fächeraustausch bleibt vorbehalten.

Anmeldungen sind bis zum 8. Oktober 1946 zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission Herrn Dr. med. **Karl Reichenau, Hindelbank.**

Stenographie-Lehrbuch HUG

«Die Anordnung nach methodischen Gesichtspunkten und die bewusst starke Berücksichtigung der graphischen Zeichenverwandtschaft wie auch die öftere Gegenüberstellung ähnlicher Verbindungen verleihen diesem Lehrbuch bemerkenswerte Vorzüge.»

Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 46, 1942

Lehrbücher der englischen und spanischen Stenographie für Anfänger und Fortgeschrittene

Stenographiehefte, Stenogrammblöcke 220

Emil Hug, Stenographie-Verlag
Riedtlistr. 1, **Zürich**

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Klein-Vervielfältiger** für Schriften, Skizzen und Zeichnungen (Hand- und Maschinenschrift) der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in d. Leistungen. Sie stempeln direkt ins Heft des Schülers! Nr. 2, Postkartengrösse Fr. 28.–. Nr. 6, Heftgrösse Fr. 33.–. Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht!

B. Schoch, Oberwangen (Thurgau)
Telephon 6 79 45 213

Tierpark und Vivarium Dählhölzli . Bern

Jetzt hören Sie das laute

Röhren der Hirsche

5

Zu verkaufen
2 Occasion-Pianos

prima Fabrikate, wie neu, kreuzsaitig, erstklassiges Material, volle Garantie. Preiswert abzugeben.

O. Hofmann, Bollwerk 29, I., **Bern.** 223

Auch auf Teilzahlung.

Turngerät 224

Wegen Nichtgebrauch Turngerät komb. mit Kletterseilgerüst, auf Wunsch mit Kletterstangen (T-Balken-Konstr.) passend für Landschule. Interessenten wenden sich unter Chiffre B. Sch. 224 an Orell Füssli-Annoncen A. G. Bern

Schweizer Pianos und Flügel 197

Burger & Jacobi
Sabel, Wohlfahrt

in solider Konstruktion und prächtiger Tonfülle empfehlen

PAPE PIANOS
KRAMGASSE 54 · BERN

Telephon 2 15 33

Inserate werben!

Neue
Kurse
für 199
Handel, Verwaltung
Verkehr (PTT, SBB)
Arztgehilfinnen
Sekretariat, Hotel
beginnen am
28. Oktober
Diplomabschluss
Stellenvermittlung

Handels- und Verkehrsschule
BERN
Telephon 3 54 49

jetzt Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut
Gegründet 1907
Dipl. Handelslehrer

Verlangen Sie Prospekt

Der Zufall wollte es nicht!
Der Zufall will Ihnen aber vielleicht den Haupttreffer schenken!

Zufälle bringen Erfolg . . . und Missgeschick! Bei der Seva nur Erfolg, denn, wenn Sie auch keinen der 22369 Treffer im Werte von Fr. 530 000.- gewinnen, haben Sie doch ein gutes Werk getan. **Haupttreffer wieder: Fr. 50 000.-**, ferner 20 000.-, 2mal 10 000.-, 5mal 5000.-, usw. . . .
Jede 10-Los-Serie enthält, wie bisher, mindestens 1 Treffer u. bietet 9 übrige Chancen!
1 Los Fr. 5.- plus 40 Rappen für Porto auf Postscheckkonto III 10026.
Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

ZIEHUNG schon 2. NOVEMBER

SEVA 47

47/2

Dr. Emanuel Riggenbach
Du musst es wissen (für Mädchen)
Du sollst es wissen (für Knaben)
6. und 7. Auflage. Preis je Fr. 2.10. Mit diesem Bändchen kann man einem Sohn oder einer Tochter im Alter von 12–16 Jahren einen wirklichen Dienst leisten, denn «zur Aufklärung gibt es nichts Besseres», so schreibt das Basler Schulblatt. Und ein Seminardirektor urteilt: «Es ist das Beste, was ich bisher auf dem so heiklen und strittigen Gebiet gesehen habe.»
Genr. Riggenbach, Verlags-Abt. B. Basel

RADIO-APPARATE
auch Miete
Verlangen Sie bitte Prospekte!
Schmidt-Flohr AG.
221
Marktgasse 34, Bern

Handel, Verkehr, Arztgehilfinnen,
Berufswahlklasse, Fachschule für Fremdenverkehr u. Gastgewerbe, u. a. Kurse zur Vorbereitung auf Prüfung u. Beruf. Diplom. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratis-Prospekt. 159
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 – Telephon 3 07 66

Hanna Wegmüller 211
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

SCHÖNI
Uhren c Bijouterie
Bälliz 36 Thun
Uhren jeder Art
grösste Auswahl
am Platze

Kunden-werbung
durch Inserate

19. Okt.
-2. Nov.
Ehret einheimisches Schaffen
30. Schweizer Woche

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56
An handwerklich geschaffenen Möbeln werden Sie sich ein Leben lang freuen